

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann,
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Sonnabend, den 17. Mai 1879.

Nr. 228.

Deutscher Reichstag.

46. Plenar-Sitzung vom 16. Mai.

Präsident Dr. v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Am Bundesrathstische: Präsident des Reichslanzleramts Staatsminister Hofmann und mehrere Kommissare.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Berathung des Zolltarifs.

Die Berathung über Post. Ga. (Roheisen aller Art) wird fortgesetzt.

Abg. v. Wedell-Malchow befragt den Präsidenten einen von ihm zu dieser Nummer eingebrachten Abänderungsantrag, den Zollfuß von 1 Mk. auf 50 Pfennig pro 100 Kilogramm herabzusetzen. Er bezeichnet diesen Antrag als einen Kompromißvorschlag, der einen Ausgleich zwischen den verschiedenen Erwerbszweigen herbeiführen soll. Es sei notwendig, die Zollsätze so niedrig als möglich festzusetzen, damit der Schaden, der durch die plötzliche Aenderung des Zolltarifs einzelne Erwerbszweige ungewiss macht, gemildert werde. Der vorwiegend geschlagene Zollfuß auf Roheisen sei ein übermäßig hoher, denn in einem Centner Eisen stecke doch nicht mehr Arbeit, als in einem Centner Roggen, der Zollfuß stehe also mit dem für Getreide in gar keinem Verhältnis. Der Satz von 50 Pfennigen entspreche sogar den Wünschen einer großen Zahl von Interessenten. Er erkenne die Noth der Eisenindustrie durchaus an, aber die Landwirtschaft befinde sich in einer ganz ähnlichen oder noch schwierigeren Lage, denn die Produktionskosten der Eisenindustrie seien viel geringer als die der Landwirtschaft. Die neue bessere Erfindung lasse die Eisenwerke gegenwärtig viel nützlicher machen als früher; Deutschlands Eisenindustrie könne heute mit allen Ländern der Welt konkurriren. Wäre das aber zur Zeit noch nicht der Fall, so könnte man doch nur einen temporären Zoll festsetzen. Die Eisenindustriellen seien sehr mächtige Feinde, und vor diesen habe er immer eine gewisse Ehrfurcht (Weiterleit.). Weil diese Herren eben so mächtig sind, darum wünscht er einen Modus zu finden, der uns Ruhe schafft; die Bewilligung eines hohen Zolles werde diese Ruhe aber nicht herstellen. Redner fürchtet, daß gerade die unbilligsten Werte durch einen hohen Zoll gewissermaßen wieder galvanisirt werden, um ihr Scheinleben weiter zu führen. Es würden auch neue Werke wieder entstehen und der Landwirtschaft die Kapitalien entzogen werden. Es sei deshalb Vorsicht geboten und deshalb empfehle er die Annahme seines Antrages. (Beifall links.)

Abg. Stumm: Er habe dem früheren Kompromiß auf Herabsetzung der Eisenzölle nur unter gewissen Voraussetzungen zugestimmt. Zu diesen gehöre u. A. auch, daß der Zoll auch auf andere zur Maschinenfabrikation notwendige Materialien eine Herabsetzung erfahre. Diese Voraussetzungen seien in keiner Weise eingetroffen, jener Kompromiß sei zerfallen und die gänzliche Beseitigung des Eisenzolles habe eine Menge von Ruinen herbeigeschafft. Vor Allem muß ich ablehnen, was der Abg. Bamberger gestern wieder angeführt hat, als ob ich oder ein anderer Vertreter der Eisenindustrie sich jemals parlamentarisch auf den Standpunkt gestellt hätte, es handle sich bei der Eisenindustrie um ein zartes Pflänzlein, das des Schutzes bedarf. Ich habe in der ersten Rede im Jahre 1869, die ich im Zollparlament hielt, erklärt, daß die Eisen-Industrie ein durchaus lebenskräftiger Baum sei, der nichts weiter verlange, als nach allen Seiten hin freies Licht und Sonne, der es aber nicht vertragen könne, daß man von allen Seiten eine hohe Schirmwand, die ihm Licht und Sonne zur kräftigen Entwicklung abschneide, errichte, während allein nach Norden sie offen sei; ebenso lehne ich ab, was der Herr Abgeordnete Bamberger gestern behauptet hat, als ob wir, statt Gründe vorzuführen, uns auf Redensarten, Kapitulationen irgend welcher Art eingelassen hätten. Jeder von Ihnen, der die Sache prüft, wird finden, nach welcher Seite hin die Argumente sind und nach welcher Seite die Redensarten, und nur der Umstand, daß der Abg. Bamberger den höherrichterlichen und spöttischen Ton, den er bis vor Kurzem bei solchen Gelegenheiten gegenüber der Eisenindustrie eingehalten hat, jetzt in objektiver Weise rezept hat, halten mich davon ab, eine Blumenlese über die Argumente, die man uns seit 11 Jahren

entgegengehalten, vorzubringen, die, glaube ich, bewiesen haben würden, auf welcher Seite der Ernst damals und auf welcher Seite Dasjenige, was man wohl mit den Worten „Redensarten“ bezeichnen könnte. (Sehr richtig! rechts.) Ganz ähnlich verhält es sich in einem anderen Falle, er hat dem Abg. Reichensperger, welcher wünschte, daß die Deutschen das von ihnen zu konsumierende Eisen auch in Deutschland selbst machen sollten, Krupp gegenübergestellt, der spanischen Eisenstein bezöge. Ja, wenn Herr Bamberger Eisen mit Eisenstein identifizirt, dann kann ich als Techniker mit ihm überhaupt nicht darüber sprechen; er hätte doch wissen müssen, daß auf Eisenstein kein Mensch einen Zoll verlangt. Auf demselben Brette steht seine Behauptung, daß in Belgien ganz exzeptionelle Verhältnisse bestehen betreffend Eisen und Kohle — ich kenne kein eisenproduzierendes Land, das so wenig Eisenstein besitzt als Belgien (hört, hört), es muß den Eisenstein beziehen aus Lothringen und Luxemburg. Wohin soll es kommen, wenn Herren, die sich als erste Sachkenner geriren, solche Irrthümer begehen? (Sehr gut!) Dann hat uns Herr Bamberger erzählt, die Klein-Eisenindustrie in Deutschland brauche schwedisches und schottisches Eisen. (Weiterleit.) Ich glaube, nicht ein Pfund. Er scheint gemeint zu haben, daß die deutschen Gießereien schottisches Roheisen brauchen. Diese gehören aber nicht zur Klein-Eisen-Industrie. Aber auch das selbst wäre unrichtig, denn amtliche Untersuchungen haben ergeben, daß es nichts giebt, wo das schottische nicht von dem deutschen Eisen vollständig ersetzt werden könnte. Es sind praktische und wissenschaftliche Versuche gemacht worden; wenn heute noch schottisches Eisen verwendet wird, so liegt das zum Theil am Preise, zum Theil auch ist es ein Vorurtheil, das unsere Gußeisenproduktion bisher nicht gedeihen ließ. Ich glaube, das sind harmlose Irrthümer (Weiterleit.), die mehr auf dem Gebiete liegen, was der Herr Abg. Mosle bezeichnet hat mit dem Worte: „Der Herr Abgeordnete hört die Glöde läuten, weiß aber nicht, wo sie hängt.“ (Zuruf links.) Abg. Richter sagt: „Das ist ganz falsch.“ Ich bitte, das doch zu unterlassen. An seine Adresse habe ich mich gar nicht zu wenden. Der Herr Abgeordnete wird Gelegenheit haben, die Abfertigungen, die ihm seitens Schwarztopfs zu Theil geworden, zurückzuweisen, wir werden sehen, ob es ihm gelingen wird. (Abg. Richter-Hagen: Abwarten!) Dann hat Abg. Bamberger behauptet, daß als Folge der jetzt herrschenden Schutzollströmung sofort wieder die alte Koalition der Weißblechwerke in's Leben gerufen worden sei. Auch das ist ein totaler Irrthum. Die Weißblech-Koalition, die ja früher bestanden hat, hat sich schon lange vor der Aufhebung der Zölle aufgelöst, ein Theil der Werke ist zum Stillstand gezwungen worden, ein anderer Theil hat allerdings ein gemeinschaftliches Verkaufskontoir in Köln errichtet, und dieses gemeinschaftliche Kontoir besteht heute genau so wie vor sechs Jahren, ohne daß irgend eine Veränderung stattgefunden hätte. Die Hauptwerke für Weißblech gehören heute so wenig wie früher zur Konvention und werden ihr schwerlich beitreten. Es ist also Alles unrichtig, was Herr Bamberger über Weißblech gesagt hat. Es ist wie mit einer früheren Behauptung von ihm, daß die französischen Gußeisenerzeugnisse für Röhren nicht deshalb nach Deutschland eingeführt würden, weil sie durch die acquits billiger würden, sondern weil das französische Werk Pont-à-Mousson's sie besser liefere, als Deutschland. Nach zwei Tagen hat er das zurückgenommen und gesagt, er habe sich geirrt, dieses Institut verbreite zwar billige, aber schlechte Röhren, es sei ein anderes Werk, und hiesige Marquise, das made ausgezeichnete Röhren. Der Herr Abg. Bamberger hat sich also selbst desavouirt. Ich behaupte, beide Behauptungen waren unrichtig. Die eine war ebenso unrichtig, wie die andere, die beiden Werke machen gußeisener Röhren, die nicht besser und nicht schlechter sind, wie die von deutschen Werken. Aber nur die Spur einer Behauptung, als ob diese Werke in irgend einer Weise besseres Material lieferten, ist in keiner Weise bewiesen worden und kann nicht bewiesen werden. Die Sache hat einen Effekt gehabt, den der Herr Abg. Bamberger nicht beabsichtigt hat, daß die deutschen Werke zu Gunsten der französischen diskreditirt wurden. (Sehr richtig, rechts. Widerspruch links. Weiterleit.) Ich trete nunmehr in die Frage selbst ein und kann auch hier Herrn Bamberger mit Zahlen entgegentreten.

Er hat auf die Dortmunder Union gewiesen. Ich kann gerade hier nur konstatiren, daß die Dortmunder Union in dem Berichte mit keiner Silbe erwähnt ist, daß von allen vernommenen Sachverständigen nicht Einer der Hochofen-Industrie angehört, soweit sie nach dem Kriege gegründet ist, wir haben uns, um allen Angriffen zu entgehen, gerade an die bestfundirten Werke gewendet und deren Vertreter vernommen. Auch sonst ist der Hinweis des Abg. Bamberger auf die Union nicht zutreffend. Er vergißt ganz, daß durch einen Gebrauch, den ich nicht als lobenswerth bezeichnen möchte, die meisten westfälischen Gesellschaften eine Art Brutto-Bilanz veröffentlichten, die einen Bruttogewinn herausrechneten, wovon aber die Generalunkosten noch nicht abgezogen sind. Das ist eine Art der Buchführung, aber damit lassen sich keine Zinsen berechnen, denn Sie werden zugeben, daß wenn sie auch von den Abschreibungen und Amortisationen Abstand nehmen, der gewöhnliche Unterhalt und die Werwaltungskosten gedeckt werden müssen. Diesen Punkt hat der Abg. Bamberger vollständig außer Acht gelassen. Er hat die Beweisführung, die aus den Produktionsziffern, aus den beschäftigten Arbeitern, aus den im Betriebe stehenden Hochofen hervorgehen, dadurch abzuschwächen gesucht, daß er sagte, ja, die Fortschritte der Technik haben es dahin gebracht, daß mit unverhältnismäßig wenig Material, wenig Kapital, wenig Hochofen eine sehr viel größere Produktion hergestellt werden kann. Das genügt aber in keiner Weise, um den ganz außerordentlichen Rückgang, den die Hochofen-Industrie seit 1860 gehabt hat, zu erklären. Im Jahre 1860 hat die deutsche Hochofen-Industrie beschäftigt: 27,000 Arbeiter — heute, respektive im Jahre 1877 noch 18,000 Arbeiter. Es haben Hochofenwerke bestanden im Jahre 1869 203 ohne Lothringen, im Jahre 1873 244 mit Lothringen, im Jahre 1877 143 mit Lothringen. (Hört! hört! rechts.) Die Hochofenwerke sind also heruntergegangen um $\frac{1}{3}$, obgleich die bedeutende Hochofen-Industrie Elsass-Lothringens dazu gekommen ist. Was die einzelnen Hochofen anlangt, so haben existirt im Jahre 1871 306 ohne Lothringen, im Jahre 1873 379 mit Lothringen, und im Jahre 1877 212 mit Lothringen. Also auch da ist dasselbe Verhältniß wie bei den Hochofenwerken eingetreten. Die Produktion hat im Jahre 1873 betragen 45 Millionen Centner, im Jahre 1877 33 Millionen Centner. Nun hat der Herr Abg. Bamberger ja behauptet, daß die Ziffer in dem Jahre 1878 sich wieder gehoben habe, allerdings noch immer hinter der von 1873 zurückgeblieben sei. Einmal ist bereits genügend von Herrn Dr. Rensch bemerkt worden, daß die Statistik für 1878 nur auf Schätzung beruhe, und Niemand wird die Zahl von 45 Millionen als richtig hinnehmen. Muß nicht eine Industrie zurückgehen, wenn sie einem Import von 10 Millionen Centner aus England gegenübersteht? 1873 war der Import freilich noch bedeutender, damals aber eine Wohlthat, da wir mit den deutschen Werken nicht im Stande waren, den Bedarf zu decken. Heute hat der Mangel der Nachfrage die Industrie zum Stillstand gebracht. Getroffen werden jetzt namentlich Gießereien in Württemberg, Baiern, Oberschlesien, in der Haardt, im Hundsrück, im Speßart. Alle die jetzt kalten Hochofen haben früher den Nothstand von diesen Distrikten ferngehalten, der sich heute immer mehr dort einstellt. Nun sagt man, daß sind Fortschritte der Technik, die die Kleinen zu Gunsten der Großen unterdrückt haben; m. H., das ist ein sehr großer Irrthum, denn diese kleinen Hochofen, die mit Holzfehlen, theilweise mit gemischtem Brennmaterial arbeiten, produziren allerdings ihr Roheisen theurer, als die großen Hochofen in England, sie haben aber den großen Vorzug, direkt aus dem Hochofen das Eisen in Gußeisenerzeugnissen zu können und konnten darum allerdings sehr wohl mit den großen Hochofen konkurriren. Es ist also vollkommen falsch, wenn man hier den Gegensatz zwischen den Großen und Kleinen, wie dies oft geschieht, aufstellt. Nach 1867 wurden 40 Prozent der in Deutschland produzierten Gußeisenerzeugnisse hergestellt, jetzt nur 7 Prozent. (Hört!) 1867 wurden $2\frac{1}{2}$ Millionen Centner Gußeisenerzeugnisse aus Hochofen produziert, 1877 nur 681,000 Centner. Diese Differenz ist lediglich dem Auslande zu Gute gekommen. Ein Viertel des gesammten in Deutschland gebrauchten Eisens wird also aus dem Auslande importirt! Wie kann man dem gegenüber

von einer Ueberproduktion unserer Hochofen reden. Wenn aber eine Ueberproduktion herrscht, so frage ich Sie, durch welche Verhältnisse ist sie erzeugt worden? Vor allem doch durch die Annexion von Elsass-Lothringen, das mit seinen 5 Millionen Centnern auf den deutschen Markt geworfen wurde, wogegen die deutsche Eisenindustrie nichts thun konnte; ferner dadurch, daß 1870 schon, besonders aber 1873 allseitig behauptet ist, namentlich von den Freihändlern, man müsse die Zölle aufheben, es sei unmöglich, daß die Eisenindustrie die nöthigen Quantitäten hervorbringt! und auf die Behauptung, daß eine Krise im Anzug wäre, ist von anderer Seite wieder das Gegentheil behauptet worden, daß durch die kolossalen Bahnbauten und die Anforderungen an die Lokomotiv-Fabriken u. die deutsche Eisenindustrie noch für lange Zeit ganz außer Stande sein würde, das nöthige Eisen zu produziren. Wenn also im Jahre 1871 durch die von anscheinend kompetenter Seite aufgestellten Behauptungen die deutsche Eisenindustrie sich zu einer Ueberproduktion hat hinführen lassen, so muß die Majorität des Hauses daran eher Schuld sein als die betreffenden Eisen-Industriellen selbst. Jedenfalls aber mag dem sein, wie ihm wolle, so kann ich die Konklusion doch nicht begreifen, daß, wenn geschwindelt ist, nun auch die Betroffenen werden sollen, die sich am Schwindel nicht betheilig haben. Will man etwa eine abgebrannte Stadt um deswillen nicht unterfüßen, weil ein einzelner Hausbesitzer durch Unvorsichtigkeit das Feuer verschuldet hat? Nun sagt Herr Bamberger, die Eisen-Industrie könne nicht so schlecht sturzen sein, denn sie sei von dem Stricke am meisten verschont geblieben. Natürlich, weil die Leute nicht die Hoffnung haben, von der guten Lage der Arbeitgeber mehr zu erhalten; jetzt aber ist ein Stricke unmöglich, weil die Arbeiter wissen, daß sie ihre Beschäftigung nur der Konnivenz des Arbeitgebers verdanken. Aber ich meine, die Herren sollten doch am allerwenigsten den Eisenindustriellen den Vorwurf machen, daß sie ihren Arbeitern gegenüber in der bisherigen Weise verfahren und ihren Betrieb nicht einstellen. Nun ist ja der Haupteinwand, der mir gemacht wird und auch ferner gemacht werden wird, der, daß durch die Einführung des Roheisenzolles die Exportindustrie leiden wird, und ich gebe zu, daß hier eigentlich der Schwerpunkt der Frage liegt. Was die Exportindustrie selbst anlangt, so sehe ich ganz auf dem Standpunkt des Herrn Abgeordneten von Bennigsen, ich unterschreibe jedes Wort, das er damals in Bezug auf die Exportindustrie gesagt hat, aber ich unterscheide zwei Arten der Export-Industrie, eine Exportindustrie, die, wenn mit mäßigen, aber doch einigem Nutzen arbeitet und daher von nachhaltiger Bedeutung ist, und zweitens eine Exportindustrie der Seeplätze, die nur für Handel und Export arbeitet, ein solcher Export ist kein gesunder und sollte lieber heute als morgen verschwinden. Sobald der Handel den Anspruch erhebt, nicht mehr der Vermittler zu sein zwischen den Produktions-elementen, sondern Selbstzwecke zu haben, ist das ein unberechtigter Anspruch. Der Roheisenzoll wird aber den gesunden Export in keiner Weise beeinträchtigen, das beweist die einstimmige Empfehlung der Eisenzölle durch die Betheiligten. Wenn Establishments, wie die westfälischen Walzwerke, die sich speziell als Vertreter der Interessen der Roheisenverarbeitung hinstellen, keine Veranlassung haben, Rücksicht auf die Roheisenproduktion zu nehmen, wenn die Ihnen 60 Pfennig Roheisenzoll vorgeschlagen, so glaube ich, lassen sich dagegen keine besseren Argumente für 1 Mk. pro 100 Kilo überhaupt anführen. Davon abgesehen mögen Sie zugeben, daß diese Herren die Ausführung des Roheisens befürworten; mit Rensch, Solingen und Hagen steht es ebenso. Der Abg. Richter sagt, daß die Mehrzahl der Einwohner seines Wahlkreises freihändlerisch gesinnt sei. Es sind uns hier Petitionen überreicht worden, die im Verzeichniß der Petitionen veröffentlicht sind. Die eine ist mit 203 Unterschriften bedeckt. Nach zuverlässigen Mittheilungen sind das hauptsächlich Exporteure, Händler und Verfrachter, die in gar keinem Verhältnis zur Industrie stehen; es sind allerdings auch einzelne kleine Leute darunter, die von dem Händlern abhängig sind, die sie stark in ihren Preisen drücken. Aber die große Mehrheit der Hagener Industrie, das will Herr Abg. Richter nicht leugnen können, steht mit unter den 1002 Unterschriften, die aus Bremen abgegangen sind, worin die Industrie des bergisch-märkischen Gebiets repräsentirt ist, und diese Herren verlangen nicht die Auf-

rechterhaltung des Zolles, sondern eine Erhöhung desselben und werden die Amendements noch kommen, die sich mit der Sache beschäftigen. Was Remscheid anlangt, so meine ich, ist die Zahl der Petitionen der letzten Tage ein Beweis dafür, was die Herren wollen. Wenn die Leute, die an der Spitze der Freihandelsbewegung von 1873 standen, die damaligen Petitionen vorzugsweise unterschrieben haben, nun die Erhöhung der Eisenzölle auf 15 Mark verlangen, weil sie die ausländische Konkurrenz nicht mehr bekämpfen können, so müßte dieses Zeugnis auch dem Abg. Richter als vollgültig erscheinen und er wird hoffentlich nun auch nicht mehr an das Märchen von der freihändlerischen Bewegung in Hagen oder Remscheid glauben. Ein Beweis, wie wenig der Zollschuß die Exportfähigkeit lähmt, liegt darin, daß gerade die, welche den höchsten oder wenigstens den höheren Zollschuß genießen, am meisten exportiert haben. Ich erinnere daran, daß bei den 10 Millionen Centnern aus Deutschland exportiertem Eisen allein 4 1/2 Millionen Schienen sich befinden. Er habe für unseren Handel die höchste Achtung, wenn dieser aber den Anspruch erhebe, selbst groß zu sein, wenn die gesammten Produktionsverhältnisse nur als Hinterland betrachtet werden, dann sei ein solches Verlangen einfach ungerecht. (Sehr richtig.) Redner verweist darauf, daß eine große Anzahl derjenigen, welche im Jahre 1873 für gänzliche Beseitigung des Eisenzolles petitionirt, gegenwärtig einen Zoll verlangen, der über die von der Regierung vorgeschlagenen Sätze noch weit hinausgeht. Die Freihandelstheorie müsse ihnen doch schlecht bekommen sein. Was speziell den Export anlangt, so exportire beispielsweise Belgien 40 Prozent seiner Roheisenproduktion; aber kein Mensch denke daran, den Zoll auf Roheisen herabzusetzen. Bei der Exportindustrie handele es sich allein darum, diejenigen Halbfabrikate, die diese Industrie verarbeitet, zollfrei einzuführen. Was die Höhe der Roheisenzölle selbst anlangt, so gebe er zu, daß in der Enquete sich viele Interessenten bemühten, ein Kompromiß herbeizuführen auf dem Satze von 30 Pfennig. Seine Ueberzeugung gehe aber dahin, daß ein solcher Zoll heute nicht ausreichend sei, die deutsche Eisenindustrie zu stärken. Das neue Verfahren habe eine totale Ummwälzung in der Eisenindustrie hervorgerufen, die Hälfte des darin stehenden Kapitals sei vernichtet worden. Wenn daher das Haus den vorgeschlagenen Zoll nicht bewilligen könne, so sei es besser, die Eisenindustrie sich selbst zu überlassen. Redner begreift nicht, wie man vom Ruin der Landwirtschaft sprechen könne, wenn der Eisenzoll wieder eingeführt würde. Die Mehrbelastung würde ungefähr 2 Mill. Mark für das ganze deutsche Reich betragen. Wollte man von einer Belastung überhaupt sprechen, so könnte man dies viel eher von dem Getreidezoll behaupten. Entschieden aber müsse er zurückweisen, daß es sich hier um ein Tauschgeschäft zwischen Industrie und Landwirtschaft handele. Er behaupte, daß bei Inaugurierung der neuen Wirtschaftspolitik der Wohlstand und die Erwerbsfähigkeit der Bevölkerung derartig zunehmen werde, daß die wenigen Pfennige sehr wohl getragen werden können. Er bitte daher, den Tarif anzunehmen, um die schweren Schäden zu repariren, die einem blühenden Erwerbszweig durch die Beseitigung des Zolles zugefügt worden sind. (Beifall.)

Abg. Richter (Hagen) schildert zunächst die bestehende Koalition der Maschinen-Fabrikanten (Schwarzkopff) bei Vertheilung der Arbeiten durch die Submissionen und weist nach, daß derartige Koalitionen nur unter dem Schutzzoll möglich seien, jetzt aber durch die Konnivenz der Behörden auch unter dem Freihandel möglich geworden seien. Der Zustand, den diese Koalition in Verbindung mit den Behörden herbeiführt, sei nämlich der Ausschluß der ausländischen Konkurrenz, namentlich bei Vergebung der Arbeiten (Lokomotiven u.) solle also durch den Schutzzoll eine gefesselte Basis erhalten. Der Abgeordnete Stumm habe nun ausgeführt, daß die Eisenproduktion in Deutschland zurückgegangen sei. Obwohl er sonst nicht viel von der Statistik wissen wolle, so habe er sie hier doch benutzt und seine Argumente auf zwei Ziffern gestützt. Er habe einmal gesagt: die Arbeiterzahl habe sich vermindert. Diesen Einwand habe Abgeordneter Bamberger bereits widerlegt, indem er darauf hinwies, daß die veränderte Arbeitsweise es möglich macht, mit wenigen Arbeitern dasselbe Quantum zu liefern. Er stütze sich ferner auf die Zahl der Hochöfen, welche namentlich im Spessart ausgeblasen seien. Dabei vergesse er aber den Umstand, daß dies Hochöfen seien, die nicht an den Eisenbahnen liegen. Mit den Hochöfen sei nichts zu beweisen. In Amerika habe der Schutzzoll die Hochöfen ausgeblasen. Hier komme nur die Produktion in Frage und unter der Zollfreiheit sei zum ersten Male mehr Roheisen auswärts eingeführt. Die Eisenfrage sei nicht eine einseitige Frage, wer die Eisenzollfrage für eine Frage halte, der habe sie überhaupt noch gar nicht verstanden, es seien diese wenigstens zwanzig sehr von einander verschiedene Fragen. Die Klein-Eisenindustrie sei ebenso freihändlerisch, wie die Groß-Eisenindustrie der Mehrzahl nach schutzzöllnerisch sei. Unter der von Letzterer ausgegangenen Petition befinden sich die Unterschriften von Schneidern, Bäckern, eines Steuerbeamten a. D. und eines Pfarrers, der auch als Fabrikant unterzeichnet habe. (Heiterkeit.) Er wisse, daß diese Eisenzölle bewilligt werden, aber der Tag werde kommen, wo man zusehen wird, daß diejenigen die besten Freunde unserer Eisenindustrie waren, welche gegen die Wiedereinführung der Eisenzölle ihr Mahnwort eingelegt haben. (Beifall.)

Abg. Berger (Witten): Der jetzige Zustand der Eisenindustrie bietet die beste Konjunktur zur Wiedereinführung der Eisenzölle. Schon im

Herbste 1874 kamen Petitionen an den Reichstag, welche um Abnahme von der Aufhebung der Eisenzölle baten, und diese waren nicht nur von Aktionären, sondern auch von Arbeitern gestellt. Viele, welche sich damals für Aufhebung der Eisenzölle ausgesprochen, haben sich bald von ihrer Meinung bekehrt. Endlich sah auch die Regierung ein, daß sie einen Fehler gemacht habe, und entschloß sich, zurückzugehen. Nun wollte die freihändlerische Partei niemals einen Nothstand anerkennen und sagte, es würde schon Alles besser werden, wenn die Eisenzölle aufgehoben würden. Sind diese besseren Zeiten denn jetzt da? Man hat von jener Seite gefast, die Wahlen von 1878 seien gemacht worden wesentlich unter dem Eindruck des Sozialisten-Gesetzes. Weit gefehlt; ich kann sagen, daß meine sämtlichen Wähler ebenso fest entschlossen waren, nicht nur mit dem Sozialistengesetze vorzugehen, sondern auch einen anderen Weg in der Wirtschaftspolitik einzuschlagen. Sie stellen die Sache so hin, als habe der Brief des Reichstanzlers vom 5. Dezember die mächtige Bewegung auf dem wirtschaftlichen Gebiete hervorgerufen. (Abg. Bamberger: Natürlich!) So groß ist auch der Einfluß des Reichstanzlers auf diesem Gebiete schäpe, das kann ich ihm nicht zugeben. Man kann nicht von ihm sagen, wie 1813 vom Könige: „Der König rief, und Alle, Alle kommen“, nein, man muß sagen: Alle, Alle riefen, und da kam erst der Kanzler.“ (Große Heiterkeit.) Man kann bei Behandlung dieser Frage nur behaupten, daß sich im deutschen Parlamente viel weniger Industrielle befinden, als in denen anderer Länder. Herr Bamberger hat nun gesagt: „Deutschland sei wirtschaftlich stark, namentlich aber in seiner Eisenindustrie, nur England sei noch stärker.“ Das Haus hat das hier mit angehört, ohne etwas dagegen zu sagen; was würden Sie aber gesagt haben, wenn derselbe Herr gesagt hätte: „Baiern ist die erste Militärmacht, Preußen ist nur noch größer.“ (Große Heiterkeit.) Bis jetzt ist noch gar nicht von den Vorzügen Englands auf dem Gebiete der Industrie und namentlich der Eisenindustrie gesprochen. Wissen die verehrten Herren von der freihändlerischen Seite, wo die maßgebenden Eisenindustriewerke in England liegen? Sie liegen unmittelbar am Meere, Eisen und Kohlen liegen zusammen, und die Eisenprodukte können unmittelbar in die Schiffe verladen werden. Wo liegt dagegen Obereschlesien, wo Saarbrücken, wo Bessingen? Alle liegen sie weit entfernt vom Meere. Und da spreche man noch davon, wir seien im Stande, mit England, das uns auf allen Gebieten überlegen ist, zu konkurriren. Herr Bamberger hat nun weiter gesagt: Wir seien nicht einmal im Stande, der freien Einfuhr zu entbehren; es beziehe ja sogar Herr Krupp sein Material zu den Kanonen aus Spanien. Herr Bamberger ist ja auf diesem Gebiete ein sehr großer Theoretiker, kommt er aber auf das Gebiet der Praxis, so macht er Fehler. Nicht aus Material von Spanien, sondern von Koblenz her bezogen, macht Herr Krupp seine Kanonen. Auch unsere Kohlenpreise sind jetzt um 1/3 des Betrages von 1873 gefallen, und dennoch verlangen wir für unsere Steinkohlen keinen Zoll. Warum? Weil das eine so gesunde, mächtige Industrie in unserem Lande ist, daß wir darin mit England konkurriren können. Mit der Eisenindustrie aber steht es ganz anders. Ich muß noch das berühren, was Herr Bamberger gestern über die Dortmund Union gesagt hat. Ich habe den vollständigen Gegenbeweis aktenmäßig bei mir; aber das Zahlenmaterial ist so überwältigend, daß ich mich auf eine Thatsache beschränken muß; er hat bei seiner Berechnung der Erträge die Generalkosten, die Abschreibungen, die Zinsen für Schulden u. ganz außer Acht gelassen. Herr Richter behauptete in der Generaldebatte, nur die Hochöfen, Puddel- und Walzwerke schreien nach Schutzzoll, nicht aber die Kleinindustrie. Ich glaube den Kreis Hagen besser zu kennen. Herr Richter hat seiner Beredsamkeit, seiner Energie, seiner gewandten Agitation sein Mandat zu verdanken (Sehr wahr! rechts), und doch verhalten ihm nur seine jetzigen Gegner vom Centrum zum Siege. Was die Petitionen und Agitationen betrifft, die er anrief, so lassen Sie uns doch hier aufrichtig sprechen, wir sind ja unter uns. (Große Heiterkeit): Peccatur intra muros et extra! Herr Richter hätte sich nicht auf v. Binde berufen sollen, sondern sich seinen unmittelbaren Vorgänger zum Vorbild nehmen sollen, der ein energischer Vertheidiger der Eisenzölle ist (Hartort), oder Waldeck, der offen erklärte, daß er sich nicht zur absoluten Freihandelstheorie bekennen könne. Ich glaube, wenn Waldeck noch lebte, würde der freihändlerische Weizen in seiner Partei nicht so blühen. Die Koalitionen halte ich für durchaus begründet; es ist gut, wenn durch eine solche Vereinigung darauf hingewirkt wird, daß die Werke nicht unter den Herstellungskosten verlaufen. Daß sie dem Publikum keinen Schaden bringen, geht daraus hervor, daß der Preis der Lokomotiven, der vor fünf Jahren 60-70,000 Mark betrug, jetzt nur auf 30 bis 40,000 Mark sich beläuft. Ich bedauere, nicht die Beredsamkeit des Kollegen Bamberger zu haben. (Heiterkeit.) Er ist namentlich darin ein Meister der Eloquenz, daß er seinen Reden einen schönen, pomphaften, oratorischen Schluß zu geben weiß. In der freihändlerischen Aera, wo Bamberger die Führung übernommen hatte, bekam ich bei seinen Reden häufig den Eindruck wie auf einer Hochzeitsfeier, wo der Redner sagt: ergreifen Sie die Gläser und bringen Sie ein Hoch aus! Er schien immer sagen zu wollen: dem Freihandel ein dreifaches Hoch! (Große Heiterkeit.) Jetzt ist seine Taktik eine andere, jetzt gebekt er des Armen, jetzt sagt er: ich warnen Sie vor dem grundstürzenden Irrthum, führen Sie das Vaterland nicht in's Verderben! Ich kann

ein solches Finale nicht ins Leben setzen; ich kann Sie gegenüber allen diesen Beschwörungen des Abg. Herrn Bamberger nur bitten, lassen Sie sich von Herrn Bamberger nicht bange machen. (Heiterkeit.) Hören Sie auf das, was Ihnen Ihre Wähler am 30. Juni vorigen Jahres gesagt haben, unterstützen Sie den Herrn Reichskanzler in der wirtschaftlichen Reform, die er begonnen hat, und lassen Sie sich auch nicht durch die halben Freunde irren machen, die in zweiter Lesung die Vorlage gerne modifiziren möchten. Zunächst handelt es sich nur darum, den gemeinsamen Gegner zu schlagen; das können wir thun, indem wir uns auf den Boden der Regierungsvorlage stellen. Ich habe auch Manches an der Vorlage auszusagen, aber vor jenen Ränken möchte ich Sie dringend warnen. Halten Sie fest an dem, was die Regierung geboten hat, das Weitere wird sich finden. Stimmen Sie für die Regierungsvorlage, Sie werden damit die große Majorität der Nation hinter sich haben. (Lebhaftes Bravo! rechts. Zischen links.)

Die Diskussion wird geschlossen. In einer Bemerkung zur Geschäftsordnung konstatirt Abg. R a y s e r (Sozialdemokrat), daß auch in dieser wirtschaftlichen Debatte seiner Partei das Wort abgeschnitten worden sei.

Nach persönlichen Bemerkungen der Abgg. Dr. R e n s s c h, Dr. B a m b e r g e r, R i c h e r t, W i n d t h o r s t, S t u m m und R i c h t e r (Hagen) kommt es zur Abstimmung, zunächst über den Antrag Graf Stolberg u. Gen., wonach Roh- und Bruchstein von Renssel bis zur Weichselmündung frei eingehen soll.

Der Antrag wird abgelehnt. Ueber den Antrag v. Wedell-Malchow, den Roheisenzoll auf 50 Pfg. festzusetzen, ist die Abstimmung auf Antrag des Abg. v. R a d o r f f eine namentliche. In derselben wird das Amendement mit 192 gegen 125 Stimmen abgelehnt. (Für das Amendement stimmte die Fortschrittspartei, verschiedene Nationalliberale, wie v. Bennigsen, von Benda, vom Centrum Abg. Bruel, die Sozialdemokraten und einige wenige Freunde des Abg. v. Wedell-Malchow.)

Hierauf wird über die Position der Vorlage 6a. (Roheisen u. 1 M.) ebenfalls namentlich abgestimmt und diese mit 218 gegen 88 Stimmen angenommen. Schluß 5 1/2 Uhr.

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Beratung des Zolltarifs.

Deutschland.

*** Berlin, 16. Mai. Das Regulative zur Ausführung des Gesetzes über den höheren Verwaltungsdienst wird jetzt unverweilt veröffentlicht werden. In Betreff der Zeiteinteilung des Vorbereitungsdienstes ist in Aussicht genommen, daß die mindestens 15monatliche Beschäftigung der Referendarien bei einer Regierung oder Landdrostei oder bei der Finanzdirektion in Hannover zu beginnen hat. Nach 3 bis 6 Monaten ist der Referendar bei einem Landrath oder Amtshauptmann und wozüglich bei dem Vorstand einer Stadtgemeinde mindestens 9 Monate lang zu beschäftigen. Mit dem Vorbereitungsdienst bei der Regierung oder Landdrostei soll die Beschäftigung bei einem Bezirksverwaltungsgericht während mindestens 3 Monaten verbunden werden und zu dem Ziele führen, daß der Referendar aus schwierigen Prozessen eine genügende Proberelation liefert. Zur Ausbildung in der Domänenverwaltung ist der Referendar in der Finanzabtheilung einer Regierung oder bei der Finanzdirektion in Hannover mindestens 3 Monate hindurch zu beschäftigen.

Provinzielles.

Stettin, 17. Mai. Am 23. November v. J. wanderte der Glasermeister Dey durch Friedrichsdorf bei Damm und sah sich nach Arbeit um; der Altsticker Johann Friedrich Wilhelm R ü g e r forderte ihn auf, mit nach seiner Wohnung zu kommen, um in einen Uhrkasten ein neues Glas einzusetzen. Dey wollte Anfangs die Arbeit nicht übernehmen, da es schon anfang zu dunkeln, ging aber doch schließlich mit. Als er das Uhrglas eingesetzt und den Arbeitslohn dafür erhalten, schlug plötzlich R ü g e r das Glas wieder ein, hat den Dey, doch bei ihm über Nacht zu bleiben, und ihm später noch ein Glas einzusetzen. Dey ließ sich überreden und blieb, konnte aber vor drei Uhr Morgens nicht zur Ruhe kommen, da sich R ü g e r fortwährend unterhielt. Als er schließlich nach 3 Uhr auf der Ofenbank eingeschlafen war, wurde er durch eine Verührung an seinen Beinleidern wieder erweckt und er bemerkte, daß sein Portemonnaie mit circa 18 Mark verschwunden war. Er rief den R ü g e r, welcher in vollständiger Anzuge auf seinem Bette lag und sich selbst sprach; dieser wollte von dem Gelde nichts wissen, doch zeigte er das Portemonnaie unter der Ofenbank. Dey hob dasselbe auf, fand aber nur noch drei 10-Pfennigstücke darin, während die 18 Mark herausgenommen waren. Der Verdacht, dies gethan zu haben, lenkte sich natürlich sofort auf R ü g e r, welcher allein mit Dey in der Stube war, auch am Tage vorher geklagt hatte, daß er kein Geld mehr habe und Kartoffeln verkaufen müsse, um solches zu erhalten. Dieser Verdacht wurde nach einigen Tagen noch dadurch bekräftigt, daß R ü g e r ein Portemonnaie kaufte und zur Bezahlung einen Beutel aus seinem Keller holte, in dem sich circa 18 Mark befanden. Deshalb war R ü g e r in der heutigen Sitzung der Kriminal-Deputation des Kreisgerichts wegen Diebstahls angeklagt und wurde zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt.

— Der Milchfahrer Ferdinand B o r c h e r t aus Boblin, Kreis Radow, ist wegen Fälschens und Verkaufs gefälschter Milch zu 30 Mark Geld-

strafe eventuell 5 Tage Haft und Konfiskation der Milch verurtheilt worden.

— Gestern Vormittag wurde der hier auf der Wanderschaft sich aufhaltende Gärtner Karl Neumann aus Eberswalde auf der kleinen Domstraße von einem unbekanntem Manne gefragt, ob er hier fremd und was er sei. Als Neumann darauf entgegnete, daß er Gärtner, erzählte der Unbekannte, sein Cousin sei auch Gärtner und könne ihm eine Stelle verschaffen. Beide begaben sich darauf in das Haus Fuhrstraße 7, wo der Cousin angeblich wohnte, und auf dem Hausflur verlangte der Unbekannte die Papiere des Neumann und 10 Mark Kaution, welches er auch von Neumann erhielt. Der Unbekannte entfernte sich zu dem angeblichen Cousin, kehrte jedoch nicht zurück und Neumann war um Geld und Papiere geprellt.

— Am 13. d. Mts. wurde dem Spediteur W. Schulz von seinem Hausflur, Lastadie 65, ein großer geölter Wagenplan, gez. W. Schulz, gestohlen.

— In einem von dem Brunnenmeister Sch. in der Remiserstraße gebauten Brunnen, der bereits eine ziemliche Tiefe erreicht hatte, ereignete sich leider dadurch ein Unfall, daß das Tau, mit welchem der mit Erde und Schlamm gefüllte Eimer vom Grunde des Brunnens an die Oberfläche gezogen wurde, plötzlich riß. Der Eimer und der eiserne Haken, in welchem derselbe eingehängt war, stürzten von oben herunter auf den Brunnenarbeiter Karl T e l c h, der auf das Schwere verlegt, sofort nach Bethanien geschafft wurde. Das Tau scheint schon alt und verbraucht gewesen zu sein. Die öffentliche Wohlthätigkeit wird, wie wir hoffen, nicht erman- geln, sich des in seinem Verufe so schwer Verletzten und seiner Frau und Kinder anzunehmen.

— Am Himmelstages wird seitens der Berlin-Stettiner Eisenbahn zur Befichtigung der Berliner Gewerbe-Ausstellung ein Extrazug veranstaltet, der Morgens 6 Uhr 15 Minuten von hier abgeht und Nachts 3 Uhr 16 Minuten wieder hier eintrifft. Das Nähere enthält die betreffende Inserte.

Swinemünde, 15. Mai. Vor einigen Tagen ist in St. Dievenow das deutsche Schiff „Elisabeth“, Kapl. Schacht, 105 Kubikmeter groß, mit Stüd- güttern von Hamburg nach Danzig bestimmt, gestrandet. Die ganze Ladung ist durchhäßt und ist der bereits geborgene Theil derselben bei dem Schulzen in St. Dievenow untergebracht worden. Die Mannschaft des Schiffes, bestehend aus dem Kapitän und 2 Matrosen, ist gerettet. Der hiesige Bergungsdampfer „Sequens“ ist heute dahin abgegangen, um das Schiff abzubringen.

Greifswald, 15. Mai. Bei Gelegenheit der heute stattfindenden Feier des Rektoratswechsels dem bisherigen Rektor Magnifikus Herrn Professor Kiepling ist als solcher Herr Professor Häberlin gefolgt worden auch die ertheilten Preise für die seiner Zeit ausgearbeiteten Preisarbeiten verkündet. In der theologischen Fakultät hat 1) den vollen Preis erhalten: Stud. phil. Gustav Müller aus Bütow; 2) eine ehrenvolle Erwähnung: Stud. theol. Emanuel Heyn. Von der juristischen und medizinischen Fakultät sind keine Preisarbeiten gelöst worden. In der philosophischen Fakultät wurden von 4 Aufgaben 2 mit einem Preise gekrönt, nämlich 1) die philosophische Aufgabe mit dem vollen Preis: D. Gutzmann aus Wollin; 2) die geologische Aufgabe mit dem vollen Preis: Wilh. Müller. Eine philologische und eine germanistische Arbeit blieben ohne Auszeichnung.

Stralsund, 15. Mai. Das zwischen Stralsund, Barth und Jingsfahrende Dampfschiff „Barth“ wird von den Postämtern in den vorbezeichneten Orten vom 20. d. Mts. ab zur Briefbeförderung benutzt werden. Von demselben Zeitpunkt ab wird gleichzeitig ein Postbriefkasten auf dem Schiffe aufgestellt werden.

Literarisches.

Scherzwort aus Kindermund, gesammelt und zum Besten der „Allgemeinen deutschen Lehrerinnen-Pensionsstiftung“, herausgegeben von W. Weyerberg (Ellen Lucia), Leipzig, Verlag von Schmidt u. Günther. 1 M. 80 Pf.

Der Ertrag ist für die genannte Stiftung bestimmt und bedarf es wohl nur dieser Erwähnung, um dem Büchlein manche Thüre zu öffnen, die ihm sonst vielleicht verschlossen bleiben möchte. Hat es aber Eingang im Hause gefunden, so sind wir überzeugt, daß es sich schnell bei Alt und Jung Freunde erwerben wird. Die Scherzworte sind alle erdacht, nicht erbach; ihre schlichte Form und der bunte Wechsel, in dem sie sich an einander reihen, sind sehr ansprechend. Wer die Kinderwelt lieb hat, den wird der eigenthümliche Reiz der mangelhaften Kindersprache, die ahnungslose Unwissenheit, der harmlose Scherz fesseln! Wir können das Buch allen unsern Lesern sehr warm empfehlen. In schlichtem, einfachem Gewande bringt es goldenen Gehalt. [72]

Telegraphische Depeschen.

Stettin, 16. Mai. Großfürst Michael von Rußland hat mit seiner Gemahlin und seinem Sobole, dem Großfürsten Nikolaus, heute Abend die Weiterreise nach Karlsruhe und Baden-Baden angetreten.

Wien, 16. Mai. Die „Politische Correspondenz“ meldet:

Aus Konstantinopel von heute: Aleso Pascha dürfte trotz der großbulgarischen Agitation auf eine glänzende Aufnahme von Seiten der ostrumelischen Bevölkerung rechnen. General Druttschew habe seine Kundreise durch Strumellen behufs Besichtigung der Gemüther fortgesetzt.

Washington, 16. Mai. Das Repräsentantenhaus hat bis jetzt alle zu der Silberbill gestellten Amendements verworfen.